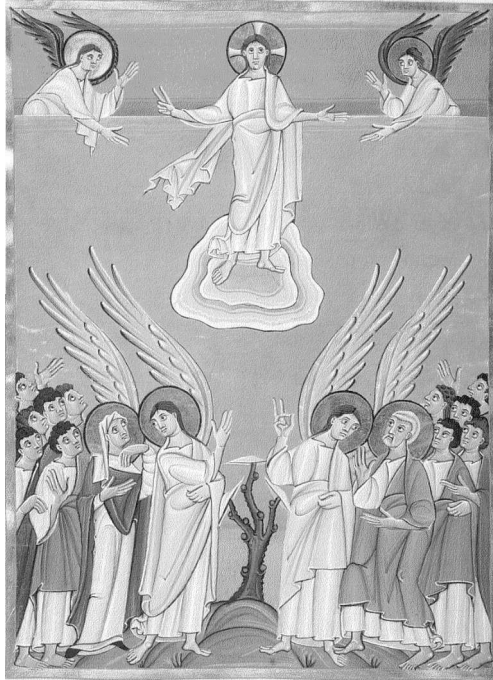


St. Andreas - Bote

*der deutschsprachigen Gemeinde des Hl. Andreas
in der griechisch-orthodoxen Metropole von Deutschland
Griechisch-orthodoxes bischöfliches Vikariat in Bayern*

Juni 2003



**Die Jünger sahen Dich auffahren, Christus,
zum Vater, mit dem Du thronst.
Engel eilten herbei und riefen:
"Zieht auf die Tore, zieht sie auf.
Der König ist aufgefahren
zur Herrlichkeit der Quelle des Lichts."**

Exapostearion zum Fest Christi Himmelfahrt am 5. Juni
,Christi Himmelfahrt' aus dem Perikopenbuch Heinrichs II. (ca. 1007)

Inhalt

Die Heilung des Blinden am Sabbat Autor: Hl. Kyrill von Alexandrien	S. 3
Gottesdienste in München	S. 5
Das Zeugnis des Hl. Geistes und die Ökumene Autor: Prof. Dr., Dr., Dr., h.c. Theodor Nikolau	S. 6
Was bedeutet Heiligenverehrung? Autor: Grigorios Larentzakis	S. 9
Engel des Satans Autor: Erzbischof Stylianos von Australien	S. 11
Religiöse Toleranz und Fundamentalismus Autor: Metropolit Damaskinos Papandreou	S. 14
Die Kirche - eine Demokratie? Autor: Metropolit Michael Staikos	S. 19
Heiligen- und Festkalender für den Monat Juni	S. 20
Lesungen für den Monat Juni	S. 22

Impressum:

Herausgeber und für den Inhalt i.S.d. Pressegesetzes verantwortlich: HH. P. Archimandrit Athenagoras Ziliaskopoulos, Griechisch-Orthodoxe Metropole von Deutschland, Kuratie „Hl. Andreas“ der Allerheiligen-Gemeinde München, Ungerer Str. 131, 80805 München; Tel. 089-3 61 57 88; Fax: 089-3 61 57 82

Spendenkonto Deutschland: Griech.-Orth. Metropole v. Deutschland, Kto.: 111129086, Stadtparkasse München, BLZ 701 500 00,

EU: SWIFT Code (BIC): SSKM DE MM, IBAN: DE65 7015 0000 0111 129086

**Verwendungszweck: „Spende für Andreas-Boten 2003“
(Bitte den Namen des Andreas-Boten-Beziehers nicht vergessen).**

Redaktion: G. Vlachonis, G. Vlachopoulos, G. Wolf; Auflage 220.

Fragen, Zuschriften und Beiträge an:

G. Wolf, Dammweg 1, 85655 Großhelfendorf; Tel. 0049-(0)-8095-1217;

email: gerhard.wolf@t-online.de; home-page: www.andreasbote.de

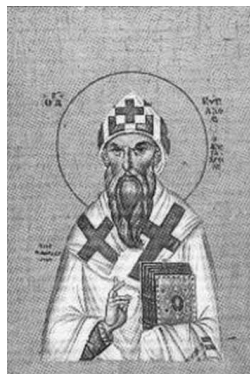
Die Heilung des Blinden am Sabbat

Eine Predigt des Hl. Kyrill von Alexandrien († 444)
zum Sonntag des Blinden am 1. Juni (nach Joh 9,1-38)

„Wir müssen, solange es Tag ist, die Werke Dessen vollbringen, der Mich gesandt hat; es kommt die Nacht, in der niemand mehr etwas tun kann.“ Joh 9,4

Ein Hinweis auf die Berufung der Heiden am
Ende der Zeit durch den Schöpfer des Alls

Da wir die Heilung dieses Blinden als ein Vorbild für die Berufung der Heiden verstehen, wollen wir erklären, wie wir den Sinn dieser geheimnisvollen Tat in wenigen Sätzen herausarbeiten; zunächst beschäftigen wir uns damit, dass Jesus nach dem Verlassen des jüdischen Tempels im Vorübergehen den Blinden sah, danach werden wir zu unserem Nutzen anfügen, wie der Erlöser, ohne dass ihn jemand bat und anflehte, sondern aus freien Stücken und aus eigenem Antrieb auf den Menschen zuing, um ihn zu heilen. Das tat er zum Zeichen dessen, dass auch von den Heiden keine Bitte an ihn ergangen war; denn alle befanden sich ja im Irrglauben. Doch Gott, der gütig ist und dessen Wesen Güte ist, ging aus eigenem Verlangen mit seinem Erbarmen auf sie zu. Wie sehr und auf welche Weise hatte doch die große Anzahl der Heidenvölker nach dem göttlichen Erbarmen verlangt! Der Heiden Geist war fürwahr in unvergleichbarer Unwissenheit befangen, so dass sie den Erleuchter überhaupt nicht sehen konnten. Obwohl nun der Blinde vor seiner Heilung Jesus nicht bemerkte und nicht sah, wurde ihm gegen alle Erwartung Erbarmen und Menschenliebe zuteil; auch den Heidenvölkern sollte das durch Christus widerfahren. Am Sabbat wurde die Heilung gewirkt.




Kyrill von Alexandrien

Ein Vorbild ist das für uns, das auf die machtvolle Gnade des Sabbats hinweist; in ihm erscheint der letzte Tag des gegenwärtigen Zeitalters, an dem der Erlöser auch die Heiden erleuchtet. Das Ende der Woche, der Sabbat, ist angebrochen, und der Einziggeborene erscheint uns allen in der letzten Stunde, in der letzten Zeit dieses Weltalters. Die für diese Zeit aufbewahrten Völker sollen in würdiger Weise für ihre Rettung sprechen: »Wie groß sind Deine Werke, Herr, in Weisheit hast Du alles gemacht« (Ps 92,6).

Weshalb, fragt vielleicht nun jemand, macht er, wenn er alles ohne Mühe durch sein Wort ordnen kann, mit seinem Speichel einen Brei, bestreicht die Augen des Leidenden und verlangt etwas Schwieriges von ihm: »Geh und wasch dich in dem Teich Schiloach!« Ich denke, ein tiefer Sinn liegt diesen Worten zugrunde; denn der Erlöser tut ja nichts ohne Absicht. Er bestreicht die Augen mit dem Brei und fügt der Natur des Sehvermögens hinzu, was ihr mangelt und fehlt. Dadurch macht er offenkundig, dass er

selbst es war, der uns am Anfang (aus Staub) erschaffen hat, der Bildner und Schöpfer des Alls. Diese machtvolle Handlung hat aber noch einen weiteren Sinn, der auf das Mysterium (der Taufe) hinweist. Was wir hierzu sagen und welche Überlegungen wir dazu anstellen, wollen wir genau erforschen. Auf keine andere Weise konnten die Heidenvölker von der sie umschließenden Blindheit befreit werden und das göttliche und heilige Licht schauen, d.h. Kenntnis von der heiligen und wesensgleichen Dreieinigkeit erlangen, als dass ihnen die Teilnahme an seinem heiligen Fleisch gewährt wurde und sie von der verdunkelnden Sünde abgewaschen und der Gestalt des Teufels entkleidet wurden versteht sich - durch die heilige Taufe. Als der Erlöser dem Blinden schon vor dieser Zeit das Zeichen des (Tauf-)Mysteriums aufdrückte, brachte er an ihm durch die Salbung mit Speichel bereits die Kraft (dieses Sakraments) durch die Teilhabe an ihm zur Vollendung. Denn zu einem Abbild (Ikone) der heiligen Taufe ließ er ihn zum Schiloach laufen und sich in ihm baden. Gut und durchaus treffend übersetzt der weise und vom Heiligen Geist erleuchtete Evangelist diesen Namen („der Gesandte“, Joh 9,7). Bedenken wir doch, dass es keinen anderen gibt, der zur Vernichtung der Sünde und des teuflischen Truges uns von oben »gesandt«



wurde als der vom Vater kommende und von ihm gesandte einziggeborene Sohn. Von ihm wissen wir, dass er unsichtbar in den Wassern des heiligen Tauchbades schwimmt; in ihm waschen wir uns voller Glauben, nicht um den Schmutz des Leibes abzuwaschen, wie die Schrift (1Petr 3,21) sagt, sondern um gleichsam eine Schmach und die Unreinheit unserer geistigen Augen wegzuspülen, damit wir, gereinigt, in Reinheit künftig die göttliche Schönheit zu schauen die Kraft haben. Wie nach unserem Glauben der Leib Christi lebenspendend ist, da er des lebendigen göttlichen WORTES Tempel und Wohnung ist und dessen ganze Wirkmacht in sich trägt, so ist nach unserer Überzeugung von gleicher Art auch die Gabe seiner Erleuchtung. 

Kyryllos von Alexandrien, Kommentar zum Johannes-Evangelium, VI, 9,6f; PG 73; 961C-964D



Göttliche Liturgie

Die Göttliche Liturgie wird in deutscher Sprache in der **Salvatorkirche** gefeiert am **Vorabend des 2. Sonntags um 18 h und am 4. Sonntag im Monat um 12 h:**

- **Samstag, 7. Juni 2003, 18 Uhr:** (griech.) Vesper, anschl. Göttl. Liturgie
- **Sonntag, 22. Juni 2003, 12 Uhr:** Göttl. Liturgie
- Samstag, 12. Juli 2003, 18 Uhr: (griech.) Vesper, anschl. Göttl. Liturgie
- Sonntag, 27. Juli 2003, 12 Uhr: Göttl. Liturgie
- Im August keine Liturgien in deutscher Sprache
- Sonntag, 28. Sept. 2003, 12 Uhr: Göttl. Liturgie

Letzte **Katechese** vor der Sommerpause:

- ! 1. Juni 2003, 17 Uhr im Gemeindezentrum Ungererstr. 131, im 1. Stock!

An allen **Sonntagen** können Sie in München in den u.g. Kirchen um **8.30 h Orthros** und **ca. 10 h Göttliche Liturgie** in griechisch mitfeiern:

- **Salvatorkirche, Salvatorstr. 17,**
- **Allerheiligenkirche, Ungererstr. 131,**
- **Hl. Georgkirche, Preysingstr. 83.**

Alle Gottesdienste und Termine stehen im zweisprachigen Faltblatt „Gottesdienste in München“, das jeden Monat in jeder unserer Kirchen aufliegt.

Pfarrbüro: Ungererstr. 131, Nordseite, 80805 München, Tel. 3615788, Fax 3615782.

Salvatorkirche: Salvatorstr. 17, 80333 München, Tel. 22 80 76 76 und 36 10 64 50

Sprechstunden: HH. P. Athenagoras Ziliaskopoulos

nach tel. Absprache in der Salvatorkirche

Internetadresse unserer Metropole: www.orthodoxie.net,

der Kommission der Orthodoxen Kirche in Deutschland (KOKiD): www.kokid.de

Andreas-Bote im internet: www.andreasbote.de;

email: gerhard.wolf@t-online.de

Ihre Ansprechpartner in der **Andreas-Gemeinde:**

HH. P. Arch. Athenagoras Ziliaskopoulos Tel.....089/36 10 64 50

Paul Dörr Chorleitung Tel.....089/95 57 98

Walter Grosser Jugendarbeit Tel.089/1 29 64 88

Peter Schenkl Sekretär Tel.....089/70 55 67

Helga Tsakiridis Kassenverwaltung Tel.....089/3 51 42 46

Gerhard Wolf Öffentlichkeitsarbeit Tel.....08095/1217

Das Zeugnis des Heiligen Geistes und die Ökumene

Predigt von Prof. Dr.Dr.Dr.h.c. Theodor Nikolaou,
gehalten bei einem ökum. Gottesdienst 1975

„Wenn aber der Beistand [Paraklet, Lebensspender] kommt,
den ich euch vom Vater aus senden werde, der Geist der Wahrheit,
der vom Vater ausgeht, dann wird er Zeugnis für mich ablegen.“ (Joh 15,26)

Mit diesen Worten der Verheißung aber auch der ekklesiologischen Wirklichkeit hat eben die Lesung unseres ökumenischen Gottesdienstes angefangen. Inhalt der Verheißung ist die Sendung des Heiligen Geistes an die Apostel und mithin an die Kirche. Die Sendung ist das persönliche Werk Jesu Christi und erfolgt in der Zeit, und zwar in der Zukunft vom Zeitpunkt des Sprechers aus; dies verdeutlicht auch das Verb im Urtext: πέμψω. Die Sendung ist vom zeitlosen Ausgang des Heiligen Geistes zu unterscheiden. Dieser Ausgang geschieht vom Vater.

Es blieb jedoch nicht bei der Verheißung. Im Pfingstgeschehen haben wir die Erfüllung dessen, was unser Herr versprochen hatte. Von dem Augenblick an ist der Heilige Geist zur ekklesiologischen Wirklichkeit geworden. Die Gläubigen sind mit Jesus Christus im Heiligen Geiste verbunden.

Nicht nur die Verbundenheit der Gläubigen mit dem Haupt der Kirche, unserem Herrn, sondern auch die Einheit der Gläubigen untereinander vollzieht sich in der einigenden Kraft des Parakleten. Diese einigende Kraft wirkt jedoch nicht gewaltsam, sondern kommt zum Ausdruck, indem die Gläubigen den Heiligen Geist erkennen und ihm folgen. Deshalb wird im Kapitel davor gesagt, dass die Welt den Parakleten „nicht empfangen kann, weil sie ihn nicht sieht und nicht kennt“, im Gegensatz zu den Christen: „Ihr aber kennt ihn, weil er bei euch bleibt und in euch sein wird“ (Joh 14,17). Als Aufgabe des Heiligen Geistes wird im oben erwähnten Vers das Zeugnis über Jesus Christus genannt.

Wie dieses Zeugnis zu verstehen ist und was es bedeutet für uns Christen verschiedener Konfessionen, die heute hier zusammen beten, werden die zwei Punkte meiner Predigt sein.

Wie ein Zeuge berichtet, worüber er Bescheid weiß und was seinen Sinnen widerfahren ist und von ihm erkannt wurde, so offenbart der Heilige Geist als Zeuge die Mysterien Gottes. In seiner Eigenschaft als dritte Person der Gottheit und wahrer Gott ist der Paraklet, „der Geist der Wahrheit“ schlechthin (Joh 14,17). Er besitzt die göttliche Wahrheit und kennt die göttlichen Geheimnisse kraft seiner göttlichen Eigenschaften und Substanz. Darüber legt er Zeugnis bei den Gläubigen ab. Dies ist eine der wichtigsten Funktionen des heiligen Geistes im Leib Christi und wird im Neuen Testament sehr oft belegt. Sie ist das Fundament der Kirche, besonders in ihrer Aufgabe als Träger und Schatzmeister der geoffenbarten Wahrheit. Aber die Offenbarung bzw. das Zeugnisablegen des Parakleten ist nicht abgeschlossen; sie dauert fort. Deshalb ist die Tradition, als das „überall, immer und von allen Geglaubte“ (Vinc. Lerin, *Communitorium*, 2,5), der 2. Teil der einen christlichen Offenbarungsquelle.

Die Kirchenväter haben sich bemüht, die Tätigkeit des Zeugnisablegens des Parakleten mit verschiedenen Bildern und Vergleichen zu verdeutlichen. Ignatius schreibt in seinem Brief an die Epheser, dass die Christen beim Emporsteigen zu der Höhe der göttlichen Wirklichkeit den heiligen Geist als Seil zum Festhalten benutzen (Eph 9,1). Klemens von Alexandrien nennt ihn „*das Licht der Wahrheit und wahres Licht*“ (Stromata 6,16). Basileios der Große sagt, „*dass er den Gläubigen die Erkenntnis Gottes schenkt; der Weg der Gotteserkenntnis ist also vom einen Geist durch den einen Sohn zu dem einen Vater*“ (Spir., 23, PG 31,109 B). Und Kyrill von Jerusalem, der sich in seinen Katechesen mit den Wirkungen des Heiligen Geistes ausführlich beschäftigt hat, nennt ihn den „*wahren Erleuchter*“ (ἀληθινὸς φωταγωγός) (Catech., 16,16) und fährt fort: „*Wie das Licht mit seinem Strahl alles beleuchtet, so erleuchtet auch der heilige Geist diejenigen, die Augen haben*“ (Catech., 16,22).

Um das Zeugnis des Heiligen Geistes wahrzunehmen und zu verstehen, benötigen wir entsprechende Augen, nämlich die Augen des Glaubens. Wie die Dinge, die das Licht einer Lampe oder der Sonne beleuchtet, in diesem Licht zu erkennen sind, so erkennt man das Zeugnis des Parakleten, wenn man sich in das Licht seiner Wahrheit und Offenbarung versetzt. Dann erkennt man, dass derselbe Heilige Geist Moses das Gesetz gegeben und durch die Propheten über Christus gesprochen hat, mit Christus herabgekommen ist und ihn bezeugt hat, den Aposteln und der Kirche verheißen und geschickt wurde. Aber vor allem erkennt man, dass derselbe Heilige Geist uns stets lehrt und an alles erinnert, was Jesus Christus selbst gesagt hat (Joh 14,26) und uns zur vollen Wahrheit führt; denn er redet nicht von sich aus, sondern was er hört, redet er und verkündet uns das Kommende (Joh 16,13), wie der Apostel Johannes anderswo bestätigt. Der eine Heilige Geist offenbart die eine göttliche Wahrheit in der einen christlichen Kirche.

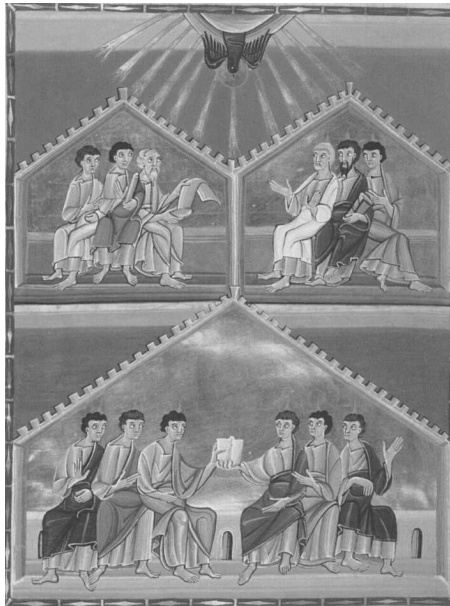
Man wird aber mit Recht fragen, wenn das Zeugnis des Parakleten eins ist, wie kommt es, dass wir Christen dieses eine Zeugnis verschieden wahrnehmen, verstehen und vertreten? Ist nicht gerade diese Verschiedenheit ein Stein des Anstoßes oder sogar ein herausfordernder Skandal? Ist vielleicht die Freiheit in Christus, von der Paulus spricht, eine Erklärung dafür? Welche Antwort man auch auf diese Fragen geben mag, eins ist besonders zu unterstreichen: Der Faktor Mensch mit seinen Schwächen und Unzulänglichkeiten spielt eine entscheidende Rolle im Verständnis und in der Auslegung des Zeugnisses des Heiligen Geistes. Wenn wir uns aber näher und tiefer aufgrund dieses einen Zeugnisses verständigen wollen, müssen wir unvoreingenommen die Schrift und das gemeinsame Zeugnis der alten Kirche als Grundlage nehmen. Dabei haben wir uns die Formel der Entscheidung im Apostelkonzil zu eigen zu machen: wir dürfen unseren Mitchristen keine Last auferlegen, abgesehen vom Notwendigen (Apg 15,28).

Die feste Einigung der Ökumene bedarf einer gesunden Basis; ansonsten ist die oberflächliche Einheit eine Täuschung, die zur Enttäuschung führen wird. Dies bedeutet, dass die Christen sich in Ernst und Verantwortung bemühen müssen, das eine Zeugnis des Parakleten als eins zu erkennen und zu beherzigen. Wir leben am Anfang einer neuen christlichen Epoche. Wir beginnen mit der Überbrückung der Kluft zwischen den verschiedenen Kirchen. Nur dann wird die christliche Brücke halten und der

Welt ihren Dienst erweisen können, wenn das Fundament auf das Eine Zeugnis des Heiligen Geistes gelegt wird.

Man hört in ökumenischen Begegnungen, dass die Zeit gekommen ist, schneller vorwärts zu schreiten. Die alltägliche Erfahrung lehrt uns jedoch, dass derjenige eher ans Ziel kommt, der die notwendigen Vorbereitungen getroffen hat und versucht, langsam und sicher zu gehen. Und da es sich bei der Ökumene nicht um eine rein menschliche Angelegenheit handelt, sondern um das Werk Gottes, speziell des Heiligen Geistes, so müssen wir dem Parakleten folgen. Die Verheißung des Herrn ist konkret: Der Geist der Wahrheit legt Zeugnis ab über die Göttlichen Mysterien. Die Heilige Schrift und das gemeinsame Zeugnis der alten ungeteilten Kirche sind der Garant, aber auch die Chance der Ökumene zur vollen Verständigung und bleibender Verbundenheit. Dabei haben wir Christen verschiedener Konfessionen dem Parakleten zu vertrauen und seinem Zeugnis mehr Achtung zu schenken. Denn wie ein Hymnus der Orthodoxen Kirche in der Vesper zum Pfingstsonntag lautet:

„Alles spendet der Heilige Geist.
Er lässt hervorquellen die Gabe der Prophetie, macht Priester vollkommen;
lehrte Unwissende Weisheit, hob Fischer zu Theologen empor,
formt den ganzen kirchlichen Leib.
Ehre sei Dir, mit dem Vater und dem Sohn
wesenseiner und mitthronender Paraklet.“



„Pfingsten“ aus dem Perikopenbuch Heinrichs II. (ca. 1007), fol. 135v

Was bedeutet Heiligenverehrung? zum Sonntag Aller Heiligen von Grigorios Larentzakis

Heiligenverehrung bedeutet nicht Konservativismus und Anachronismus, Beschäftigung mit der Vergangenheit, verträumte Glorifizierung der alten Helden des Glaubens. Sie ist auch keine feierlich zugedeckte Weltflucht aus der Verantwortung der Kirche für den konkreten Menschen von heute. Heiligenverehrung bedeutet Selbstfindung des Christen in einem Verhältnis von Person zu Person, Erlebnis und Realisierung der Gemeinschaft innerhalb der Kirche in respektvoller Achtung und Annahme der Schwester und des Bruders, unabhängig von Zeit und Raum. Denn die Schwestern und die Brüder innerhalb der kirchlichen Gemeinschaft bilden ein Ganzes, eine Einheit, die lebt und in einer immerwährenden Gegenwart existiert. Deshalb



bedeutet Heiligenverehrung auch Achtung und Annahme der eigenen Identität, die von den Anfängen der Gründung dieser Heilsgemeinschaft an in einer ununterbrochenen Kontinuität durch die Generationen hindurch bis zu uns reicht. So ist die Gemeinschaft der Schwestern und Brüder aus der Vergangenheit eine gegenwartsbezogene Realität. Sie lebten zwar in der Vergangenheit und starben vor Jahrzehnten oder vor vielen Jahrhunderten, sie begleiten uns aber auch heute mit Rat und Tat als leuchtende Beispiele und Vorbilder für unser Leben. Der Tod hat diese Gemeinschaft nicht zerstört, wie er auch die Gemeinschaft der Liebenden nicht zerstören kann. Alle diese Heiligen sind deshalb nicht nur verehrungswürdige Personen, sondern sie sind unsere Partner, die am Dialog von heute partizipieren, die uns doch etwas Wichtiges zu sagen haben.


Ist dies nur eine spezielle Auffassung und Haltung der Orthodoxen Kirche? Ich glaube, wenn man ein wenig darüber nachdenkt, kann man keine Gemeinschaft von Menschen finden, die ihre eigene Identität leugnen will. Auch jede Kirche, ob orthodox, katholisch, evangelisch oder andere, blickt respektvoll und stolz auf die Gründer, die Förderer, die Väter, die Mütter, die Kirchenväter und Kirchenlehrer; auf die Märtyrer, die Bekenner, die Reformatoren, die großen Heiligen. Sie beruft sich auf sie, wenn auch mit verschiedener Motivation und Intensität. Auch in einer normalen guten Familie denkt man respektvoll an die eigenen Mitglieder, auch wenn sie schon lange vorher gestorben sind. Die Afrikaner etwa haben eine ganz besondere Achtung vor ihren Ahnen.

Natürlich gibt es auch viele Gemeinschaften, die undankbar und respektlos oder verblendet vom Glanz ihrer eigenen vorläufigen Werke sind; die ihre eigenen Kinder weggelegt, oder sich von ihren eigenen Vätern und Gründern distanziert und getrennt haben. Das bedeutet aber nicht nur eine notwendige Abnabelung, Weiterentwicklung und Reifung ins Erwachsenenalter, das ist auch Entfremdung und Verarmung, Verlust

der eigenen Identität. Eines der schlimmsten Phänomene unserer Zeit ist die Unsitte der anonymen Begräbnisse, wenn die Lebenden mit ihren Toten nichts mehr zu tun haben wollen und den Bestattungsbüros alles überlassen, weil sie nicht einmal wissen wollen, wann, wo und wie ihre Toten begraben werden. Identität hat etwas mit Kontinuität zu tun. Und Kontinuität bedeutet nicht blinde Nachahmung, widerspruchloses Nachlaufen, widerstandslose Versklavung. Sie bedeutet lebendiges Wachstum, Bereicherung, Vermehrung, Früchtetragen und Früchtebringen. Das alles aber ist unmöglich, wenn der Baum von seinen eigenen Wurzeln abgeschnitten wird. Er kann wertvolles Holz für ein Haus oder für ein Schiff abgeben. Ein lebendiger Baum, der Leben hat und weitergibt, ist er nicht mehr. Der lebendige Baum gibt aber bessere und mehr Früchte, wenn er kultiviert wird, wenn er da und dort beschnitten und gepflegt wird.

So sehen wir Orthodoxe die diachrone Gemeinschaft durch die Jahrhunderte hindurch und die synchrone Gemeinschaft von heute. Wir sehen die auf Kontinuität basierende christliche Identität nicht als Bewahren im Sinne des Konservierens, nicht als Übernahme und Übergabe eines wertvollen Marmorstücks. Wenn jemand Tradition oder Kontinuität so versteht, begeht er die Sünde des Konservativismus. Kontinuität verstehen wir vielmehr als ein dynamisches Wachstum des lebendigen, kirchlichen Organismus, des einen „Leibes Christi“. Dieser Leib hat sehr viele Glieder, und alle Glieder haben einen wichtigen und unverlierbaren Platz, eine unabdingbare Funktion; nicht nur die Lebenden, auch die in der Vergangenheit gelebt haben.

Weil es alle diese Glieder der Kirche gibt, haben wir jeden Grund, Gott zu loben und zu preisen wegen dieser Glieder der Kirche und mit diesen uns zu freuen und zu feiern. Sie ersetzen Gott nicht, und wir verehren sie nicht anstelle Gottes. Wir beten sie nicht an, denn Anbetung gebührt nur dem Dreieinigen Gott allein. Wir feiern, wir freuen uns, wir danken Gott und den Heiligen, dass es sie gibt. So bitten wir Gott, er möge uns weiterhin in dieser großen Gemeinschaft erhalten und hineinwachsen lassen in seine Liebe. Denn **Liebe** ist das wichtigste Fundament jeder Gemeinschaft, ohne die Persönlichkeit des einzelnen zu relativieren oder zu missachten. Liebe bedeutet Leben und hat göttlichen Ursprung. Sie verbindet die drei göttlichen Personen, den Vater, den Sohn und den Heiligen Geist, in der innigsten Form der Gemeinschaft in gegenseitiger Durchdringung (Perichorese), in einer Gemeinschaft ohne Unterordnung und Unterwerfung (Subordination). Diese Liebesgemeinschaft des Dreieinigen Gottes ist das Urbild und Vorbild der menschlichen und der kirchlichen Gemeinschaft. Die Heiligen konnten mehrere Kreuze auf sich nehmen im Zeugnis des Glaubens, in Solidarität für die Mitmenschen und die Mitwelt.

Wenn diese Gemeinschaft in die Praxis umgesetzt wird, werden die Konsequenzen innerhalb jeder Kirche für das geistige Leben, für die kirchlichen Strukturen, für die Verwirklichung echter Solidarität, Synodalität und Kollegialität, aber auch für die Wiederherstellung der Gemeinschaft zwischen den getrennten Kirchen ohne Unterwerfung und Unterordnung von Kirchen von unschätzbbarer Bedeutung sein. 

Grigorios Larentzakis, Die Orthodoxe Kirche, ihr Leben und ihr Glaube, Graz, Wien, Köln 2000, S. 95f.

Engel des Satans

zum Fest des hl. Apostels Paulus am 29. Juni von Erzbischof Stylianos von Australien

Als der Hl. Paulus seine „chronische Krankheit“ beschreibt, die ihn sein ganzes Leben plagte – und die die Wissenschaftler bisher nicht mit Sicherheit bestimmen konnten – gibt er ihr einen Namen, der nicht nur vielfältig interpretierbar, sondern auch äußerst problematisch ist. Er bezeichnete seine Krankheit als „Engel Satans“. Seit dem Fall des Luzifer bedeuten die Worte „Engel“ und „Satan“ mehr als nur eine Antithese. Sie bedeuten zwei ganze Welten, die einander völlig ausschließen. Denn was engelhaft ist, weist zurück was satanisch ist und umgekehrt. Genau aus diesem Grund sind wir erst einmal überrascht von dieser eigenartigen „Alchemie“ des vom Hl. Paulus gewählten Namens.

Wir wissen, dass der Apostel der Völker sehr gebildet war, sowohl in der jüdischen Literatur – dem Gesetz und den Propheten – wie auch im breiten säkularen Wissen des hellenistischen Zeitalters. Nach seiner Vision auf der Straße nach Damaskus war der Hl. Paulus sicher besser befähigt als jeder andere, die absolute Antithese zu verstehen, die durch die Namen „Engel“ und „Satan“ ausgedrückt wird.

Sowohl seine gründliche Bildung wie auch sein außerordentlich wacher Geist machen es nötig die Bedeutung dieses eigenartigen Ausdrucks näher zu hinterfragen.

Wenn wir den Absatz sorgfältig durchlesen, in dem der Hl. Paulus über die „Schwachheit“ in seinem Leben spricht (2Kor 12,7-12), merken wir, dass seine Lehre, die sich hier in tiefer Dankbarkeit und Reue entwickelt, nichts zu tun hat mit einem rhetorischen „Oxymoron“ (Anm. d. Übers.: Kopplung scheinbar widersprüchlicher Worte) um zu beeindrucken. Schließlich möchte der Bekenntnischarakter seiner Rede, besonders in diesem Falle, den Gläubigen, der in Versuchung gerät, wieder aufrichten und stärken. Er erreicht das durch den offen ausgesprochenen Trost und ohne den Versuch eine abstrakte Lehre zu verkünden.

Beim Nachdenken über die eigenartige „Bipolarität“ des zusammengesetzten Namens, den der Hl. Paulus anwandte, sollte man sich daran erinnern, dass die Übersetzer der Perikope geteilter Meinung sind (Anm. d. Übers.: Auch die Quellen sind



nicht eindeutig. Die ständigen Zeugen, die Papyri, zeigen den Genitiv ,σατανᾶ', wesentliche Codices aber den Nominativ ,σαταν'.) Sie wissen nicht, ob das Wort „Satan“ als Nominativ oder als Genitiv zu verstehen ist. Sollte es im Nominativ sein, dann sind die Wörter (Engel und Satan) gleichrangig. Wenn es sich aber um einen Genitiv handelt, dann wird „Engel“ als Werkzeug oder Werk „Satan“ gesehen, oder, korrekter, der Satan „wird“ unter gewissen Bedingungen ein „Engel“.

An dieser Stelle sollte man sich der grundlegenden Wahrheit bezüglich ‚vernünftiger Wesen‘ im allgemeinen erinnern, nämlich der menschlichen Wesen und der Engel. Diese rationalen Geschöpfe Gottes wurden mit dem höchsten Geschenk der Freiheit (‚freier Wille‘) begabt; damit sind sie in der Lage dem göttlichen Willen zu dienen oder ihn zu missachten. Daraus folgt, dass sie keine ‚unveränderliche‘ Natur besitzen. Mit anderen Worten, es entspricht nicht ihrer Natur, sondern ihrem Willen und ihrer damit übereinstimmenden Funktion im göttlichen Heilsplan, die sie schließlich entweder zu ‚englischen‘ (d.h. ev-angel-ischen und wohltätigen) oder ‚satanischen‘ Wesen macht. Dies erklärt auch wie Luzifer, einer der Ersten unter den Engeln, zum Satan werden konnte, und auch wie Satan zu gewissen Gelegenheiten möglicherweise dem Heilsplan ‚dient‘ (auf pädagogische Weise, wie z.B. bei den ägyptischen Plagen).

Wenn wir aber andererseits annehmen, dass ‚Satan‘ im 2. Fall, im Genitiv steht, und so den Engel als einen vom Satan gesandten Boten bezeichnet, dann würde natürlich das ganze Heilsschicksal des Menschen als absolut abhängig vom Teufel gesehen werden müssen. Das würde die Allmacht Gottes in Frage stellen oder wir müssten wenigstens eine Art manichäischen Dualismus annehmen. Doch hat die Kirche diesen als große Häresie zurückgewiesen, ja verdammt. Also muss der Ausdruck ‚Satan‘ als im 1. Fall, im Nominativ, stehend interpretiert werden.

Nach diesen grundlegenden Klarstellungen können wir uns nun dem zuwenden was der Hl. Paulus meint, wenn er seine sonst nicht näher beschriebene Krankheit als „Satanengel“ bezeichnet.

Zweifelloos hat diese Krankheit den Leib des Apostels der Völker sehr gequält. Deswegen verleugnet er auch nicht, dass er wiederholt Gott angefleht hat, ihn von dieser Qual zu befreien. Folglich war der Apostel anfangs im Recht zu denken, dass dieses schmerzhaftes Geschehen, das ihn sein ganzes Leben begleitete, ein Werk des Satans war. Aber, obwohl ihn diese Krankheit als „Satan“ quälte, ist es typisch für ihn, dass er ihr nicht fluchte und oder sich bei Gott beklagte. Er betete nur. Er hat in seinem Gebet oft um Befreiung davon gebeten, nicht mehr.

Aus der Antwort des Herrn kann man klar erkennen, dass diese Krankheit keine Bestrafung war. Er musste nicht für etwas büßen. Es war eher eine „bevorzugte Behandlung“ des Hl. Paulus durch Gott.

Jedoch ist der Ausdruck im ersten Teil seiner Antwort ‚*meine Gnade genügt dir*‘ ungenügend, den Reichtum der Liebe Gottes zur Menschheit, zu seinem treuen Apostel zu zeigen. Der Ausdruck ‚*meine Gnade genügt dir*‘ könnte einfach bedeuten, dass ‚du nicht mehr Gnade brauchst, du hast genug bekommen‘.


Dem folgt aber das bedeutsame ‚*denn sie erweist ihre Kraft in der Schwachheit*‘, die den Worten im ersten Teil eine völlig andere Dimension gibt. Aber eigenartigerweise zeigen uns die Quellen zwei Versionen. Einige schreiben τελεῖται andere

dagegen *τελειούται*. Aber eine sorgfältige Analyse der Verben zeigt, dass es hier keinen wesentlichen Unterschied gibt. Der Grund dafür ist, gleichgültig ob *τελείται* (d.h. die Gnade Gottes „ist wirksam“) oder *τελειούται* (sie „wird vollendet“) verwendet wird, es geht klar um die Fülle und sofortige Wirksamkeit der göttlichen Liebe, die keine Brüche oder Kompromisse erlaubt. So wie jede der Personen der Heiligen Dreiheit, auch wenn sie eine „andere Art der Existenz“ des einen Gottes bilden, nicht „ein Teil“ der Gottheit sind, sondern der ganze Gott ist, genau so wird die Liebe, die „den Reichtum Seiner Güte“ (Röm 2,4) ausdrückt, nicht geringer durch die unterschiedliche Art und Weise, in der sie gewährt wird.

Aus der Antwort des Herrn auf seine dringende Bitte erkennt Paulus, und er geht es in seinem Schreiben, dass nur auf Grund der höchsten Ehre, durch die „*hohen Offenbarungen*“ die ihm von Gott anvertraut wurden, er dieses dauerhafte Trauma zu ertragen hatte, als „Zügel“, der ihn immer an seine menschlichen Grenzen erinnern sollte: „*damit ich mich nicht überhebe*“. Diese Gefahr war offenbar recht groß, denn Paulus sieht sich gezwungen es im selben Satz gleich zweimal zu sagen: „*damit ich mich nicht überhebe*“.

Dieser große Zeuge des Evangeliums zeigt hier keine falsche Bescheidenheit. Ganz im Gegenteil, in Dankbarkeit bekennt er, dass Gott ihm unerhörte und unbeschreibliche Offenbarungen anvertraut hat, deren er sich rühmen könnte ohne ein Narr zu sein, aber darauf verzichte. Er verzichtet darauf, weil er nicht will, dass die anderen mehr in ihm sehen, als das was sie sehen oder ihn sagen hören. Des einzigen, das der Apostel für gerechtfertigt hält sich zu rühmen, ist seine Schwachheit: „*also will ich mich meiner Schwachheit rühmen*“.

Diese tiefe Demut, die das Bekenntnis des Hl. Paulus krönt, wird tatsächlich zum „Schlüssel“ für uns, um die Ausdauer des Gläubigen zu erkennen Versuchungen zu widerstehen und Leiden zu ertragen, durch die er im gegenwärtigen Leben geprüft wird. Gleichzeitig wird sie auch der „Schlüssel“ für die Art von Stolz, auf den Gläubige ein Anrecht haben als Hoffnung und Trost, ohne zum „Narren“ zu werden für das, was Gott sie für würdig befunden hat zu ertragen und zu erleiden. Der Wert der „Schule des Leidens“, von der auch die Alten gesprochen haben, ist, wie es scheint, unerlässlich, denn die „Hiebe“ (2Kor 11,24), auf Grund welcher Richtersprüche auch immer, werden als erzieherisch angesehen – eine weitere Form des „Schutzengels“, wie ihn der Hl. Paulus erfahren hat als eine der unvorhersehbaren Offenbarungen.

Zum Schluss können wir sagen, dass es für uns alle besonders lehrreich und tröstend ist mit solch geistigem Rüstzeug den ungewissen Zufällen und Ereignissen, die uns im Leben erwarten, entgegen zu sehen. 

Aus: „Voice of Orthodoxy“, 2001, vol 23 no 1,p. 1-3; Übers. G. Wolf

Religiöse Toleranz und Fundamentalismus von Metropolit Damaskinos Papandreou

Fundamentalismus ist in seinem wörtlichen Sinn ein neutraler Begriff, erhält aber seinen spezifischen Inhalt entweder von den geläufigen adjektivischen Bestimmungen, die sich auf ihn beziehen oder von seiner historischen Phänomenologie oder auch von seinen durch die Umstände bedingten Belastungen. Die lateinische Wurzel *fundamentum* bezeichnet wörtlich die «Grundlage», auf die sich ein ganzes Gebäude gründet oder stützt und wird als unverrückbare Basis für dessen gesamtes statisches Gleichgewicht betrachtet. Von diesem funktionalen Wert her wurde er als *bildlicher* oder *typologischer* Begriff gebraucht, um damit auf typologische Weise auch die grundlegenden Prinzipien oder Ideen, auf die sich eine Religion, ein politisches oder soziales System, eine Theorie oder Ideologie oder auch eine wissenschaftliche Vorgabe oder Hypothese gründet, aufzuzeigen.

Es ist also verständlich, dass der Fundamentalismus seinen spezifischen Inhalt von den zur Hauptsache adjektivischen Bestimmungen erhält, die zugleich auch die wesentlichen Elemente für seine qualitative Bewertung beisteuern. Die begriffliche Belastung ist beispielsweise beim nationalen Fundamentalismus eine andere als beim religiösen oder ideologischen Fundamentalismus. Dennoch ist der Kern seines spezifischen begrifflichen Inhalts in jedem Fall ein konstitutives Element der Grundidee des Nationalbewusstseins oder der Religionslehre oder auch des Ideologiesystems, so dass auch die Meinung gestützt werden kann, dass in der Geschichte der Religionen, der Ideen und der Kultur allgemein theoretisch nicht nur eine *negative*, sondern auch eine *positive* Bewertung der Bedeutung dieses Begriffs möglich ist.

Das verständliche Festhalten des Individuums oder auch des sozialen Ganzen an einem festen Rahmen von Grundprinzipien oder Überzeugungen, die den besonderen Inhalt der Lehre einer Religion oder eines Ideologiesystems bestimmen, kann man freilich nicht a priori als Fundamentalismus im schlechten Sinn des Wortes bezeichnen. Denn die Treue zu diesen Grundprinzipien bestimmt gleichzeitig auch den tieferen Sinn der freien Einordnung des Individuums oder des sozialen Ganzen in die konkrete Religion oder ideologische Vorgabe. Man könnte sogar mit stichhaltigen Argumenten behaupten, dass dieses Festhalten auf die Glaubwürdigkeit oder die zeitliche Notwendigkeit der konkreten Vorgabe hindeutet. Das feste Beharren auf den Prinzipien der konkreten Religion oder des konkreten Ideologiesystems könnte man auf eine positive Weise auch als wichtige Funktion des religiösen Glaubens oder der ideologischen Vorgabe interpretieren, durch die die Glaubwürdigkeit eines konstruktiven Dialoges in der Geschichte der Ideen und der Kulturen erhöht wird.

Speziell auf dem Gebiet der Religion könnte man die konsequente Funktion eines inneren Fundamentalismus als gleich oder gleichwertig betrachten wie die Funktion der speziellen *Tradition* der Religionen im spirituellen Leben ihrer Gläubigen. Diese notwendige geistige Beziehung jedoch verwandelt sich in vielen Fällen und aus verschiedenen Gründen in eine isolierende Introvertiertheit oder aggressive Extravertiertheit. Im übrigen besteht eine unbestreitbare Beziehung

zwischen dem blinden *Traditionalismus* und dem krankhaften *Fundamentalismus*. Gemeinsamer Nenner dieser beiden Phänomene ist das Gefühl, dass die authentische Integrität oder die Orthodoxie des religiösen Glaubens, des Ideologiesystems oder auch des Nationalbewusstseins von fremden Faktoren bedroht sind. In der Tat bewirkt dieses Gefühl im Bewusstsein der Individuen oder der Massen eine merkwürdige *isolierende Introvertiertheit*, die starke Elemente des sterilen Traditionalismus aufweist und die sich leicht zu einem unkontrollierbaren religiösen Fanatismus oder auch zu einer aggressiven und gewalttätigen Intoleranz entwickeln kann.

Die defensive Introvertiertheit des blinden Traditionalismus kann sich also, mit dem Sukkurs vielfältiger externer Faktoren, in einen gefährlichen Ausbruch von religiöser Intoleranz verwandeln, die auch die gewöhnlich gefährlichere Form der bekannten historischen Phänomenologie des Fundamentalismus ausdrückt. In diesem Fall begnügen sich die Verfechter des Fundamentalismus nicht damit, nur ihre religiösen oder ideologischen Prinzipien zu verteidigen, sondern sie streben gleichzeitig danach, die vermeintliche Quelle der Bedrohung selbst auszuschalten oder auch zu zerstören. Diese doppelte Funktion des blinden Traditionalismus erregt ständig eine unkritische oder irrationale geistige Konfusion, die den religiösen Fanatismus nährt und unvorhersehbare Konsequenzen nach sich zieht. Es ist verständlich, dass diese Kontroverse unkontrollierbare Kräfte aktiviert, die zu einer Reihe von Konflikten unter den Völkern führen. Denn der Fundamentalismus ist für die Völker eine epidemische Krankheit und breitet sich dadurch unkontrolliert aus, dass unklar ist, wer der Drohende und wer der Bedrohte ist. Die Tatsache, dass sich die Anhänger einer Religion oder eines Ideologiesystems durch vermeintliche oder auch tatsächliche Reizungen zu extremen Formen oder Manifestationen des Fundamentalismus hinreißen lassen, führt eine Kettenreaktion im weiteren Umfeld herbei, da die Völker, die mit der Drohung identifiziert werden, zu Zielscheiben der religiösen oder ideologischen Intoleranz derjenigen werden, die sich als die Bedrohten betrachten.

Die Religion hat in der Tat eine innere Tendenz, nicht nur ihre interne traditionelle Autarkie aufzuzeigen, sondern auch, die Überlegenheit ihres eigenen Glaubens gegenüber demjenigen der anderen Religionen nach außen zu dokumentieren. Diese Tendenz äußert sich als besonnenes Glaubenszeugnis in der Missionstätigkeit oder als gewaltsamer Ausdruck eines Machtdiktats, um die überlegene oder auch exklusive Beziehung einer Religion mit der erlösenden Botschaft des Glaubens aufzuzeigen. In der Geschichte ist eine große Vielfalt ähnlicher Phänomene überliefert, die in der friedlichen Koexistenz der Völker und Religionen schmerzliche Folgen hervorriefen. Diese innere Tendenz der Religionen jedoch nährt gewöhnlich einen versteckten oder auch unverhüllten religiösen Antagonismus, der von vielfachen politischen, nationalen oder ideologischen Faktoren benützt werden kann, um nationalistischen, ideologischen und sozialen Absichten zu dienen, die der geistlichen Sendung der Religionen fremd sind. In diesem Sinn weisen alle Formen der historischen Phänomenologie des Fundamentalismus eine bemerkenswerte Verwandtschaft des Geistes und der Ausdrucksformen auf, da sie in den meisten Fällen koordiniert werden oder sich gewöhnlich auf gemeinsame Ziele richten und in unterschiedlichen Milieus in ähnlicher Weise zum Ausdruck

kommen. In der Tat weist der Fundamentalismus, wo und wenn er in Erscheinung trat, viele gemeinsame Charakteristiken auf, unabhängig von den Ursachen, die ihn hervorriefen oder noch hervorrufen.

Das strenge Festhalten am *Buchstaben* der Prinzipien des religiösen Glaubens wird stets mit der traditionellen Orthodoxie des Glaubens identifiziert, während jeglicher Versuch zu einer anderen legitimen Interpretation dieser Prinzipien als gefährliche Häresie abgelehnt wird. Die Fundamentalisten erheben also Anspruch auf den Titel, im exklusiven Besitz nicht nur der Wahrheit, sondern auch deren authentischer Interpretation zu sein, um jeglichen konstruktiven Dialog mit Andersdenkenden auszuschließen. Was immer sich außerhalb des Rahmens ihrer eigenen Interpretation befindet, ist Irrglaube oder Häresie, während alle, die es unterstützen, von der Religionsgemeinschaft als gefährliche Häretiker oder Irrgläubige abgelehnt werden. Sie können oder wollen absichtlich nicht die religiöse Wahrheit von der Vielfalt ihrer historischen Ausdrucksformen unterscheiden, das Wesen von der Form, den Buchstaben vom Geist des Glaubens. Im Gegenteil, sie identifizieren die Wahrheit mit ihren vielfältigen historischen Ausdrucksformen und erheben Anspruch auf die Exklusivität der Authentizität hinsichtlich ihrer korrekten Interpretation. Aus diesem Grund akzeptieren sie keinerlei Zweifel an ihrer Interpretation, die sie als einziges Kriterium nicht nur für die Wahrheit selbst, sondern auch für die Exkommunikation der Andersdenkenden hinstellen.

Krankhafte Ausdrucksformen des Fundamentalismus sind in allen Epochen und in allen Religionen, in allen Ideologiesystemen und allen ihren historischen Nebenwirkungen üblich. Sowohl die Religionen als auch die Ideologien messen ihren Lehren den Charakter eines geschlossenen Systems von Prinzipien und Ideen zu, das alle Bereiche des öffentlichen und privaten Lebens ihrer Gläubigen und Anhänger entsprechend abdeckt. Es ist sehr bezeichnend, dass sich in allen diesen Ausdrucksformen dieselbe Typologie der charakteristischen Verwechslung von Wesen und Form, von Wahrheit und ihrem konkreten historischen Ausdruck, von Geist und totem Buchstaben wiederholt, sowie ebenfalls nachgewiesen ist, dass diese Verwechslung gewöhnlich persönlichen, nationalistischen, konfessionellen oder sonstigen unlauteren Absichten dient. Ich beziehe mich auf zwei konkrete Beispiele, damit nicht nur die unlauteren Absichten, sondern auch die schmerzlichen Nebenwirkungen in nationalem oder auch weiterem Rahmen besser erkennbar werden.


a) Die Frage des *Altkalendarismus* in Griechenland ging bekanntlich aus dem Unvermögen hervor, zwischen der Form und dem Wesen eines vom 1. Ökumenischen Konzil (325) gefassten wichtigen Beschlusses hinsichtlich eines gemeinsamen vertraglichen Kalenders für alle Lokalkirchen, um das von allen Christen gemeinsam gefeierte Osterfest einzuführen, zu unterscheiden. Die Korrektur eines wissenschaftlich nachgewiesenen Fehlers, der sich im Lauf der nahezu siebzehnhundert Jahre auf dreizehn Tage summiert hatte, wurde als Verstoß gegen das Wesen der Orthodoxie des Glaubens betrachtet und provozierte nicht nur schismatische Zustände im Leib der Kirche von Griechenland, sondern auch eine allgemeinere Problematik in der Orthodoxen Kirche. In der Tat waren viele orthodoxe Landeskirchen gezwungen, den fehlerhaften Kalender beizubehalten, obwohl sie offiziell die Notwendigkeit und Richtigkeit der Korrektur eingestan-

den. Dies, um Widerstände der Gläubigen zu vermeiden, die in der Kalenderkorrektur eine Bedrohung durch die Propaganda der römisch-katholischen Kirche erblickten. Dennoch nährte das, was anfänglich eine Verwechslung von Form und Wesen war, nicht nur einen merkwürdigen religiösen Fanatismus, sondern auch seine schmerzlichen Nebenwirkungen auf den Leib der Kirche, während eine korrekt erfolgende Bewertung der Beziehung von Form und Wesen jeglichen Vorbehalt hinsichtlich der Korrektur eines nachgewiesenen Fehlers, der nicht zu einem wesentlichen Kriterium für die Glaubenswahrheit erhoben werden kann, ausschließen würde. Der unkritische Formalismus entzieht also dem Glauben stets seine soziale Dynamik und nährt den religiösen Fanatismus, mit allen tragischen Konsequenzen, die dies nicht nur für das glaubwürdige Glaubenszeugnis, sondern auch für den sozialen Zusammenhalt der Völker hat.

b) Einer anderen, aber doch auch charakteristische Form von Verwechslung könnte man in den tragischen Erfahrungen der orthodoxen Völker vor und nach dem Zusammenbruch der totalitären sozialistischen Regime in Osteuropa und insbesondere in der ehemaligen Sowjetunion nachgehen. Die von der atheistischen Propaganda verdunkelten Seiten im Bewusstsein dieser Völker wurden unvermittelt vom Geist der Gewissensfreiheit erhellt und ließen viele verdrängte Aspekte ihres nationalen und religiösen Gedächtnisses mit ihrer ganzen historischen Leidensgeschichte sehen. Die ehemaligen Verfechter des theoretischen Atheismus verbanden sich als Anhänger des Marxismus-Leninismus als *«Neubekehrte»* wieder mit der Orthodoxie und schickten sich an, sie – noch bevor sie sie kannten – mit derselben Leidenschaft und auf dieselbe Weise vor jeder tatsächlichen oder auch vermeintlichen Bedrohung zu beschützen, mit der sie in der Vergangenheit auch ihre atheistische Ideologie beschützt hatten. In ihrem Denken trat die Orthodoxie an die Stelle der Ideologie und wurde fortan in vielerlei Weise benutzt, um vielfältigen nationalistischen oder auch anderen Zwecken zu dienen. Die offensichtliche Konfusion von religiösem und nationalistischem Fundamentalismus in ihrem Denken ruft indessen unvermeidliche Kettenreaktionen hervor, die wiederum tragische Konsequenzen haben, nicht nur für die geistliche Sendung der Religionen, sondern auch für die friedliche Koexistenz der Völker in der weiteren Umgebung. Bosnien als spezielles Beispiel bestätigt, dass der Ausbruch des religiösen Fundamentalismus eine epidemische Krankheit ist und sich nicht auf eine einfache oder eindeutige Kontroverse der Religionen beschränkt. Er erzeugt stets unvorhersehbare und unkontrollierbare Folgen sowohl im konkreten Gebiet als auch in der weiteren Umgebung.

Der Fundamentalismus in seinen vielfältigen Formen war also stets eine gefährliche Häresie in der diachronischen Orthodoxie des geistigen Erbes Europas, denn er lehnt vor allem den besonnenen Dialog, der die Quintessenz und das besondere Merkmal der europäischen Kultur ist, ab. In der Tat verweigert der Fundamentalismus den Dialog, denn dieser erfordert, dass sich jeglicher Teil dem organischen Ganzen der Wahrheit unterordnet, damit nicht der Teil dem Ganzen aufoktroiyert wird. Der Fundamentalismus stellt, da er das genaue Gegenteil anstrebt, eine ernsthafte Bedrohung dar, nicht nur für die friedliche Koexistenz der Völker, sondern auch für die Integrität des geistigen Erbes Europas selbst. Leider nährte die Vielheit der Ethnitäten und die vielfachen religiösen Spaltungen der eu-

ropäischen Völker in der Vergangenheit oftmals die negative und nicht die positive Phänomenologie des Fundamentalismus, die nach dem Zusammenbruch der totalitären Regime noch akuter aus der Versenkung der Geschichte emporkam und direkt oder indirekt die Strukturen selbst Europas bedroht.

In diesem Sinn widmete sich das internationale theologische Seminar für höhere Studien in orthodoxer Theologie des orthodoxen Zentrums in diesem Jahr dem vielseitigen Phänomen des Fundamentalismus und der Aufgabe, nach Formen zu suchen, um ihn in konstruktiver Weise zu überwinden. Hervorragende geistliche Persönlichkeiten aus akademischen und kirchlichen Kreisen haben in ausführlichen Referaten nahezu alle einzelnen Facetten des Fundamentalismus und seiner Folgen im Leben der Völker dargelegt, während die Diskussionen aufzeigten, wie breit und akut die Problematik ist, nicht nur hinsichtlich der Interpretation des Phänomens, sondern auch hinsichtlich seiner Überwindung. Es ist jedoch allen gemeinsam bewusst, dass **der ehrliche und gleichberechtigte Dialog der einzige traditionelle und glaubwürdige Weg ist, um den krankhaften Fundamentalismus zu überwinden**, obwohl dieser Weg sowohl durch die Verzerrungen in der historischen Vergangenheit als auch durch die aktuellen Konfusionen schwer begehbar ist. Dennoch gibt es keinen anderen Weg oder zumindest ist dies der einzige Weg für die Völker Europas. Es ist sicher, dass sie sich dessen früher oder später bewusst werden, aber für jede von ihnen getroffene Wahl existiert auch der entsprechende Preis, der für alle Völker Europas oder darüber hinaus hoch sein wird. Hoffen wir, dass alle Völker bald den Weg des Dialoges wählen werden, der der glaubwürdigste und kürzeste Weg zur Überwindung des Fundamentalismus und seiner Folgen ist. Unsere Pflicht ist es, dass wir uns dies ständig in Erinnerung rufen. 

Damaskinos Papandreou, Dialog als Leitmotiv, Die Orthodoxie an der Schwelle zum dritten Jahrtausend, Centre Orthodoxe du Patriarcat Oecumenique Chambesy, Genf 2000, S. 245-251



Neudruck der liturgischen Texte von Alexios Maltzew

Das Verlagsatelier Michael Pfeifer, Aschaffenburg, möchte die 11 Bände der liturgischen Texte als unveränderten Neudruck auflegen (fast 12.000 Druckseiten). Dabei handelt es sich um ein Subskriptionsangebot, d.h. der Druck beginnt erst, wenn genügend Bestellungen (mindestens 30) vorliegen.

Näheres unter www.maltzew.de.tf.

Die Kirche - eine Demokratie? von Metropolit Michael Staikos

Den Wunsch nach Einzigartigkeit hat wohl jeder Mensch, und dieser Wunsch ist ihm auch erfüllt. Wenn wir von jemandem sagen, er wäre für uns einzigartig auf dieser Welt, dann ist er es – auf *dieser* Welt. Nicht einmal die Tatsache, dass Gott sich in jedem von uns offenbart, macht uns gleich.

Das ist der individuelle Standpunkt. Der überindividuelle steht in den diversen Kirchenrechts-Büchern. Und der spirituelle schließlich steht in der Bibel: *„Es gibt nicht mehr Juden und Griechen, nicht Sklaven und Freie, nicht Mann und Frau; denn ihr alle seid ‚einer‘ in Jesus Christus. Wenn ihr aber zu Christus gehört, dann seid ihr Abrahams Nachkommen, Erben kraft der Verheißung“* (Gal 3,28.29).

Größere Körperschaften (wie ein Staat oder eine Kirche) müssen immer vom überindividuellen Standpunkt ausgehen und Gesetze machen, damit es keine Ungleichbehandlungen geben kann. Jedes christliche Kirchenrecht bezieht „Gleichheit“ aus der Taufe und somit der Eingliederung in das Gottesvolk, der Staat bezieht sie aus der Anerkennung des Volks als Souverän.

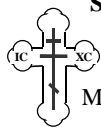
Die vielen Christen auf diesem Globus gleichen einander, doch sie sind nicht gleich. Erst durch jenes Sakrament, das uns zu Gotteskindern macht, also durch die Taufe – und nur durch diese – werden wir gleich vor Gott. Wie sonst könnten zwei Milliarden Menschen einander gleichen?

Und doch bleibt jeder von uns einzigartig, denn an die Apostel erging dieser Auftrag: *„Darum geht zu allen Völkern, und macht alle Menschen zu meinen Jüngern; tauft sie auf den Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes, und lehrt sie, alles zu befolgen, was ich euch geboten habe“* (Mt 28,19.20). Es heißt nicht, geht hin und macht alle Völker gleich und alle Menschen gleich. Vielmehr heißt es: Macht sie zu meinen Jüngern, tauft sie, lehrt sie.

Diese unsere Verschiedenheit *in der Einheit* beschreibt Paulus so: *„Wie der Leib eine Einheit ist, doch viele Glieder hat, alle Glieder des Leibes aber, obgleich es viele sind, einen einzigen Leib bilden: so ist es auch mit Christus. Durch den einen Geist wurden wir in der Taufe alle in einen einzigen Leib aufgenommen, Juden und Griechen, Sklaven und Freie; und alle wurden wir mit dem einen Geist getränkt. Auch der Leib besteht nicht aus e i n e m Glied, sondern aus vielen Gliedern. Wenn der Fuß sagt: Ich bin keine Hand, ich gehöre nicht zum Leib!, so gehört er doch zum Leib. Und wenn das Ohr sagt: Ich bin kein Auge, ich gehöre nicht zum Leib!, so gehört es doch zum Leib. Wenn der ganze Leib nur Auge wäre, wo bliebe dann das Gehör? Wenn er nur Gehör wäre, wo bliebe dann der Geruchssinn? ... Wären alle zusammen nur e i n Glied, wo bliebe dann der Leib? So aber gibt es viele Glieder und doch nur e i n e n Leib ... Wenn darum ein Glied leidet, leiden alle Glieder mit; wenn ein Glied geehrt wird, freuen sich alle anderen mit ihm. Ihr aber seid der Leib Christi, und jeder einzelne ist ein Glied an ihm. So hat Gott in der Kirche die einen als Apostel eingesetzt, die anderen als Propheten, die dritten als Lehrer ...“* (1Kor 12,12-20.26-28).

Metropolit Staikos, Auferstehung, von erlebter orthodoxer Spiritualität, Wien 2000, S. 49f.

Heiligen- und Festkalender für den Monat Juni



- So. † 1 Juni: Sonntag des Blinden, Κυριακή τοῦ Τυφλοῦ**
 . Gedächtnis des hl. Martyrers Justin des Philosophen (um 165), des hl. Martyrers Pyrros und des hl. Erzbischofs Kuno von Trier (1050)
- Mo. 2 Juni: Gedächtnis unseres Vaters unter den Heiligen Nikephoros von Konstantinopel des Bekenner (+ 829) und des hl. Demetrios**
- Di. 3. Juni: Gedächtnis des hl. Martyrers Lukillianos und der hl. Paula**
- Mi. 4. Juni: Abschluß der Nachfeier von Ostern, Ἐν ἧ ἀποδίεται ἡ ἑορτὴ τοῦ Πάσχα**, Gedächtnis des hl. Mitrophanes und der heiligen Frauen Maria und Martha; Fasttag!
- Do. 5. Juni: Christi Himmelfahrt, Ἡ Ανάληψις τοῦ Κυρίου καὶ Θεοῦ καὶ Σωτήρος ἡμῶν Ἰησοῦ Χριστοῦ, Bosnesenie Gospodne**
 Ged. des hl. Erzmartyrers Dorotheos, B. von Tyros und der Hll. Nikándros und Georgios sowie des Hl. Bonifatius, Erzb. von Mainz, Apostel der Deutschen (+ 754) und des Mönchs Felix von Fritzlar (8. Jh.)
- Fr. 6. Juni: Gedächtnis unseres frommen Vaters Hilarion des Jüngeren, Vorstehers des Dalmatosklosters zu Konstantinopel; Fasttag!**
- Sa. 7. Juni: Gedächtnis des hl. Erzmartyrers Theódotos von Ankyra (+ 303), des hl. Abtes Gottlieb von Herrieden sowie der hl. Sebastiana**
- So. † 8. Juni: Gedächtnis der heiligen Väter des 1. Ökum. Konzils von Nikaia (325), Κυριακή τῶν Ἁγίων Πατέρων Α' Οἰκουμενικῆς Συνόδου.**
 Ged. der Überführung der Gebeine des hl. Großm. Theodoros Stratilates, Θεοδώρου μεγαλομάρτυρος τοῦ στρατηλάτου ἐπὶ τῇ ἀνακομιδῇ τοῦ σεπτοῦ λειψάνου αὐτοῦ u. d. hl. Mart. Kalliope (2.Jh.)
- Mo. 9. Gedächtnis unseres Vaters unter den Heiligen Kyrillos, Patriarchs von Alexandrien (+ 444) und des hl. Abtes Kolumban von Iona (+ 597)**
- Di. 10. Juni: Gedächtnis des hl. Alexander und der hl. Pansemne**
- Mi. 11. Juni: Gedächtnis des hl. Apostels Bartholomäos von den Zwölf und des hl. Apostels Barnabas von den 70; Namenstag unseres allheiligen ökumenischen Patriarchen von Konstantinopel Bartholomaios; Fasttag!**
- Do. 12. Juni: Gedächtnis der Hll. Onuphrios und Petros vom Athos**
- Fr. 13. Juni: Gedächtnis der Hll. Martyrer Aquilina (+ 293) und Diodoros sowie des hl. Eulogios; Fasttag!**
- Sa. 14. Juni: Seelensamstag, Ψυχοσάββατον, Objaqxx panixida**
 Gedächtnis des hl. Propheten Elissäus und unseres Vaters unter den Heiligen Methodios, Erzbischofs von Konstantinopel, des Bekenner
- So. † 15. Juni: Heiliges Pfingstfest, Ausgießung des Hl. Geistes, Κυριακή τῆς Πεντηκοστῆς**
Pqtidesqtınca Sowestvie Svqtago Duxa na apostolov
 Gedächtnis unseres Vaters unter den Heiligen Augustinus,

- So. † 15. **Bischofs von Hippo** und seiner heiligen Mutter Monika (+ 430); sowie des Hl. Hieronymus und des hl. Propheten Amos (780 v. Chr.);
Namenstag S. E. unseres Metropoliten Augoustinos.
- Mo 16. **Juni: Fest des Heiligen Geistes, Τοῦ Ἁγίου Πνεύματος**
Gedächtnis unseres heiligen Vaters Tychon, Bischofs von Amathús auf Cypern sowie Synaxis der Heiligen von Lesbos
- Di. 17. Juni: Gedächtnis der hll. Martyrer Isauros, Manuel, Savel und Ismael
- Mi. 18. Juni: Gedächtnis der hll. Martyrer Leontios, Hypatios, Haiterios und Theodoulos; Fasttag!
- Do. 19. Juni: Gedächtnis des hl. Ap. Judas Thaddäus, der Hll. Zenon und Paísios sowie des hl. Märtyrerbischofs Bruno von Querfurt (+ 1009)
- Fr. 20. Juni: Gedächtnis des hl. Erzmartyrers Methodios von Patara (Olympos) (+311) und des hl. Nikolaos von Thessaloniki; Fasttag!
- Sa. 21. Juni: Gedächtnis des hl. Martyrers Julianós von Tarsos sowie unseres Vaters unter den Heiligen Terentios, Bischofs von Ikonion
- So. † 22. **Juni: 1. Matthäus-Sonntag, Sonntag Aller Heiligen, Patrozinium der Allerheiligen-Kirche, Κυριακὴ Α' Ματθαίου, Τῶν Ἁγίων Πάντων**, Ged. des Hl. Eusebios und der hll. Erzm. Zenon und Zenas
- Mo 23. Juni: Gedächtnis der hl. Agrippina (unter Valerian), des hl. Priesters Aristokles, des hl. Demetrius des Diakons, des hl. Athanasios des Lesers und der hl. Äbtissin Edeltrud von Ely (+679)
- Di. 24. Juni: **Fest der Geburt des Propheten, Vorläufers und Täufers Johannes, Τὸ Γενέθλιον τοῦ τιμίου ἐνδόξου Προφήτου, Προδρόμου καὶ Βαπτιστοῦ Ἰωάννου**
- Mi. 25. Juni: Gedächtnis der hl. Martyrerin Febronia; Fasttag!
- Do. 26. Juni: Gedächtnis unseres fr. Vaters David von Thessaloniki (+ um 530)
- Fr. 27. Juni: Ged. unseres fr. Vaters Sampson des Herbergsvaters; der hl. Johanna, der Myronträgerin und der hl. Emma von Gurk (+1045); Fasttag!
- Sa. 28. Juni: Ged. der Hebung der Gebeine der hl. und wundertätigen Uneigenützigen Kyros und Johannes sowie des hl. Erzb. Gero von Köln (+ 976)
- So. † 29. **Juni: Gedächtnis der heiligen, ruhmreichen und allgepriesenen Apostel und Oberhäupter Petrus und Paulus, Πέτρον καὶ Παύλου τῶν Πρωτοκορυφαίων καὶ Πανευφήμων Ἀποστόλων**, sowie der Hl. Nonne Judith von Niederalteich (880)
- Mo 30. **Juni: Synaxis der hl. 12 gepriesenen und allgerühmten Apostel, Σύναξις τῶν Ἁγίων ἐνδόξων καὶ Πανευφήμων ἰβ' Ἀποστόλων**



Lesungen für Juni

	Apostellesung	Evangelium
	Sonntag des Blinden	5. Ton
1. Juni	Apg 16,16-34	Joh 9,1-38
2. Juni	Apg 17,1-9	Joh 11,47-54
3. Juni	Apg 17,19-28	Joh 12,19-36
4. Juni	Hebr 7,26-8,2	Joh 10,1-9
	Christi Himmelfahrt	
5. Juni	Apg 1,1-12	Lk 24,36-53
6. Juni	Apg 14,20-15,14	Joh 9,39-10,9
7. Juni	Apg 20,7-12	Joh 14,10-21
	Sonntag der hl. Väter	6. Ton
8. Juni	Apg 20,16-18;28-36	Joh 17,1-13
9. Juni	Apg 21,8-14	Joh 14,27-15,7
10. Juni	Apg 21,26-32	Joh 16,2-12
11. Juni	Apg 11,19-30	Lk 10,16-21
12. Juni	Apg 25,13-19	Joh 16,24-33
13. Juni	Apg 27,1-28,1	Joh 17,18-26
14. Juni	1Thess 4,13-17	Joh 21,15-25
	Heiliges Pfingstfest	
15. Juni	Apg 2,1-11	Joh 7,37-8,12
16. Juni	Eph 5,8-19	Mt 18,10-20
17. Juni	Röm 1,1-7;13-17	Mt 4,23-5,13
18. Juni	Röm 1,18-27	Mt 5,20-26
19. Juni	Judas 1,1-25	Joh 14,21-24
20. Juni	Röm 2,14-28	Mt 5,33-41
21. Juni	Röm 1,7-13	Mt 5,42-48
	Allerheiligen	8. Ton
22. Juni	Hebr 11,33-12,2	Mt 10,32-33;37-38;19,27-30
23. Juni	Röm 2,28-3,18	Mt 6,31-34;7,9-11
24. Juni	Röm 13,11-14,4	Lk 1,1-25,57-68.76.80
25. Juni	Röm 4,13-25	Mt 7,21-23
26. Juni	Röm 5,10-16	Mt 8,23-27
27. Juni	Röm 5,17-21.6,1-2	Mt 9,14-17
28. Juni	Röm 3,19-26	Mt 7,1-8
	Petrus und Paulus	1. Ton
29. Juni	2Kor 11,21-12,9	Mt 16,13-19
30. Juni	1Kor 4,9-16	Mt 9,36.10,1-8





zum Fest der Geburt des Hl. Johannes
des Vorläufers und Täufers
am 24. Juni

Die vormalig Unfruchtbare
gebirt heute den Vorläufer Christi,
und er bringt alle Prophetie zur Vollendung.
Denn Ihm, den vorherverkündet hatten die Propheten,
legte er die Hand auf im Jordan
und wurde so erwiesen als
Prophet, Verkünder und Vorläufer zugleich
des göttlichen Logos.



**zum Fest der Hl. Apostel Petrus und Paulus
am 29. Juni**

Mit welchen Ruhmeskränzen
sollen wir Petrus und Paulus bekränzen?
Sie, die dem Leibe nach getrennt,
im Geiste aber geeint,
die Vorsteher der Gotteskünder.
Den einen als Anführer der Apostel,
den anderen als den,
der mehr sich bemüht hat als die andern.
Denn es bekränzt sie, wahrhaft würdig,
mit Diademen unsterblicher Herrlichkeit
Christus unser Gott,
der da hat das große Erbarmen.